

Clemente Marconi, **Temple Decoration and Cultural Identity in the Archaic Greek World. The Metopes from Selinus**. Cambridge University Press 2007. 352 Seiten, 130 Abbildungen.

Clemente Marconi, ein italienischer Forscher der heute in den Vereinigten Staaten tätig ist, beschäftigt sich seit mehreren Jahren mit den Reliefmetopen von Selinunt, die als Hauptwerke der griechischen Kunst auf Sizilien allgemein anerkannt sind. Fast gleichzeitig mit einem sehr nützlichen Aufsatz (*Riv. Istit. naz. arch. Ser.3, 18, 1995, 5–67*), wo er bis dahin unbekanntes Urkundenmaterial zur Entdeckung dieser Reliefs, die größtenteils schon in den zwanziger und dreißiger Jahren des neunzehnten Jahrhunderts stattfand, und genaue Beobachtungen zum wenig bekannten Fragmentmaterial von diesen Skulpturkomplexen vorlegen konnte, hat er 1994 eine umfangreiche Monographie über die bekanntesten dieser Metopen publiziert, nämlich vom frühklassischen Tempel E (Selinunte. *Le metope dell’Heraion [Modena 1994]*). Auf italienisch abgefasst und wohl

auch deshalb von der internationalen Forschung nur nebenbei berücksichtigt, macht das Buch einen zwiespältigen Eindruck, der auch in den nicht besonders zahlreichen Rezensionen sichtbar ist. Neben wertvollen Beobachtungen zur Bildhauertechnik und einer lobenswerten Aufarbeitung und Vorlage der vielen Fragmente stand eine ungewöhnlich phantasiereiche Behandlung von Deutungsfragen und schwach begründete Vorschläge zur Wiederherstellung der Motive auf den verlorenen oder nur fragmentarisch erhaltenen Platten. Das Buch ist daher nur mit großer Vorsicht zu verwenden.

Man nimmt deshalb den neuerschienenen Band des Verfassers, wo er wieder zu den Skulpturen von Selinunt zurückkehrt – jetzt zu den archaischen Reliefmetopen –, mit gewissen Bedenken in die Hand, die sich jedoch bald verflüchtigen. Das Buch ist auf englisch geschrieben, also für die weltweite Archäologieforschung bestimmt, von einem renommierten anglo-amerikanischen akademischen Verlagshaus produziert und vorgelegt und vermittelt unmittelbar den Eindruck nüchterner, zuverlässiger Wissenschaft. Dieser Eindruck bestätigt sich auch beim Lesen; das Buch ist durchaus ernst zu nehmen und setzt sich hohe Ziele, die leider nur teilweise erreicht werden.

Die beiden ersten Kapitel greifen weit aus, um den allgemeinen Hintergrund für die Entstehung der Selinuntiner Metopenreliefs darzustellen, allerdings ohne wesentliche neue Ergebnisse zu erreichen. Lobenswert ist gewiss die Absicht, Bauskulpturen in ihrer Beziehung mit der Architektur zu studieren, doch wird dieses Vorhaben nur teilweise durchgeführt. Das erste Kapitel gibt eine recht nützliche allgemeine Übersicht über unsere heutige Kenntnis vom figürlichen Schmuck archaischer Tempel in Griechenland und Ionien. Einige Einsichten sind fruchtbar, zum Beispiel die Annahme, das um 620 eine Verschiebung des Bauschmucks von den Wänden zum Oberbau stattfand, was ungefähr mit der Steinwerdung des dorischen Tempels zusammenfallen könnte. Vermutungen dieser Art bedürften aber einer besseren Begründung. Es ist auch fraglich, wie weit diese Darlegungen für das Material von Selinunt bedeutsam sind. Die Bedeutung des Giebels von Korfu wird richtig erkannt, doch entgeht dem Verfasser die enge Bindung zwischen Säulenstellung und Organisation des Giebelschmucks, die ein wichtiger Leitfaden für das Verständnis späterer Skulpturdekorationen wird, auch in Selinunt.

Im zweiten Kapitel werden die Anfänge der monumentalen Tempelarchitektur auf Sizilien recht gründlich behandelt, mit viel Aufmerksamkeit für den sehr wichtigen Apollontempel in Syrakus. Dabei werden allerdings die letzten Ergebnisse von Dieter Mertens zum Gebäck unzulänglich berücksichtigt: Eine so überholte Aufrissrekonstruktion wie Abbildung 19 von dem nahe verwandten Syrakusaner Olympieion sollte heute nicht mehr vorgelegt werden. Verdienstvollerweise werden auch die sonst meist vernachlässigten frühen Tempelreste von Megara Hyblaea und Gela einbezogen.

Man hätte aber hier, gerade weil das Hauptthema des Buchs doch der Metopenschmuck ist, auch eine Behandlung der Fragmente früher sizilischer Terrakottareliefs erwartet, die mehr oder weniger sicher als Metopen gedeutet werden, eher als die weitläufige Diskussion der Reiterakroterien, die für Selinunt nicht viel ergibt. Besonders fällt es auf, dass an dieser Stelle der wichtige Tempel B in Himera nicht erwähnt wird, wo nach Vermutungen Terrakottametopen in einem schlichten Tempelbau ohne andere Elemente dorischer Architektur vorkamen. Möglicherweise ist dort eine wichtige Vorstufe für die spätere Entwicklung in Selinunt zu finden.

Im dritten Kapitel behandelt Marconi die frühe Geschichte Selinunts und versucht dabei, neue feldarchäologische Ergebnisse in eine recht nützliche Übersicht einzuarbeiten. Zur Diskussion des Gründungsjahres der Kolonie Selinunt (628 oder 650) bringt er keine neuen Argumente bei, zieht aber das spätere Datum vor. Auffallenderweise versucht er die Bedeutung der geographischen Lage Selinunts in engem Kontakt mit dem phönikisch-punischen Kulturgebiet und so nahe wie möglich an der wichtigen Meerdurchfahrt zwischen Sizilien und Nordafrika etwas abzuwerten. Doch geht es kaum an, die ganz besondere und in der ganzen griechischen Welt fast beispiellose öffentliche und private Bautätigkeit zwischen etwa 550 und 450 v. Chr. und die wirtschaftliche Blüte, die sich darin spiegelt, außer Acht zu lassen. Nur durch Ausfuhr von Öl, Wein und Getreide lässt sich solche Prosperität nicht erklären. Dabei können die Beziehungen mit den Karthagern durchaus auch schwierige Momente gekannt haben, wie die Nachrichten von den kriegerischen Unternehmungen in Westsizilien zuerst es Pentathlos, später des Dorieus es auch nahelegen; so erklärt sich einfach die einzige Inschrift, die Marconi als Stütze für seine Ansichten anführen kann.

Nach einer knappen und nützlichen Übersicht über die frühe Tempelarchitektur in Selinunt, die auch neue und noch wenig bekannte Forschungsergebnisse einbezieht, ist die Behandlung der meist als Y-Metopen bezeichneten »kleinen« Metopen ausgesprochen vorsichtig. Anhand der Anordnung der Rahmung gehören diese Reliefplatten ganz klar zu zwei verschiedenen Gruppen, wie der Verfasser richtig sieht. Ob beide demselben Tempel zugewiesen werden können, was die ganz ähnlichen Dimensionen aller Stücke, besonders die Höhen, es eigentlich nahe legen, oder zwei verschiedenen Gebäuden, ist nach der Entdeckung von Architekturfragmenten anderer und gleichzeitiger Bauten der gleichen Größe eine eigentlich unlösbare Frage geworden. Eine Entscheidung kann nur von der Architekturforschung erhofft werden.

Wo die Bestimmung der Motive fraglich ist, bleibt Marconi meist vorsichtig. So vermeidet er zum Beispiel die Entscheidung, ob die stark zerstörte Metope mit Herakles den Kampf gegen Acheloos oder denjenigen gegen den kretischen Stier darstellt. Bisweilen urteilt er zu rasch: Poseidon als Wagenlenker der Viergespann-

metope kann nicht ohne weiteres ausgeschlossen werden; sein Gesicht ist zwar bartlos, doch wird in der früharchaischen Kunst auch der Meergott so dargestellt, und der Größenunterschied zwischen den Gesichtern der beiden Dargestellten deutet wohl auf einen Geschlechtsunterschied. Der Autor datiert die Metopen in die Jahre nach der Mitte des sechsten Jahrhunderts. Er verwendet dabei das Vergleichsmaterial aus dem ägäischen Gebiet ganz richtig, will es aber nicht in üblicher Weise für die stilistische Einordnung dieser Werke gelten lassen. Die Argumente, die für einen Ursprung dieses besonderen Reliefstils im ägäischen Raum sprechen, hat Marconi nicht berücksichtigt.

Die Behandlung der Metopen vom Tempel C beginnt zu Recht mit einer Darstellung der Architektur, weil dieser wichtige Bau nach dem Großwerk von Richard Koldewey und Otto Puchstein keine Bearbeitung mehr erfahren hat. Verdienstvollerweise wird ein solches Unternehmen jetzt von italienischer Seite vorbereitet. Zu diesen Metopen hat Marconi wichtiges und früher unbekanntes Archivmaterial von der Entdeckung im Jahr 1823 aufgefunden und in dem eingangs erwähnten Aufsatz vorgelegt, was neue Aufschlüsse für die Verteilung vieler Metopenfragmente ermöglicht. Die Behandlung der Motive geht über das schon Bekannte kaum hinaus, wenn auch einiges neue Vergleichsmaterial herangezogen wird, wie zum Beispiel die Arula aus Ravanusa mit dem Tod der Medusa.

Dass auch links über dem Mittelinterkolumnium ein frontales Viergespann dargestellt war, was der Verfasser früher bezweifelte, findet sich jetzt durch Auffindung von Fragmenten bestätigt. Es darf wohl entgegen seiner Annahme vermutet werden, dass die beiden Darstellungen nicht unabhängig voneinander sind und das hier die beiden Tempelgötter vorgestellt werden – also wohl Apollon in der erhaltenen und Artemis in der zerstörten Metope, eine Deutung, die von Marconi nicht diskutiert wird. Die Darstellungen dieser beiden Götter auf den klassischen Tetradrachmen von Selinunt könnten diese Annahme unterstützen, und es liegt nahe, hier die Übertragung von den bekannten festlandgriechischen Giebeldarstellungen der göttlichen Epiphanie in den Friesbereich zu sehen, eine Möglichkeit, die der Autor zwar berührt, aber nicht verfolgt.

Wichtig ist die neue, gesicherte Zusammenstellung der beiden Fragmente C 5 und C 10, deren Platz in der Metopenfolge nun bestimmt werden kann. Für das Verständnis der Frieskomposition muss man zukünftig diesem Ergebnis Rechnung tragen. Marconi enthält sich in diesem Buch gewagter und unzulänglich begründeter Deutungen und Rekonstruktionsvorschläge. Am kühnsten ist wohl die Interpretation der beiden Fragmente C 4 und C 9, wo er ebenso wie andere Forscher die Tötung der Klytaimnestra erkennen will. Auch das Fragment C 8 wurde früher dieser Metope zugeschrieben, und es erstaunt, dass diese Zusammenstellung abgelehnt wird, ohne dass die technischen Merkmale wie Verfärbung und Blockdicke diskutiert werden, die dafür sprechen, und ohne dass eine Zeichnung vorge-

legt wird, die dieses Ergebnis bestätigte. Überhaupt werden einige Entscheidungen zu schnell und ohne genügende Bewertung der möglichen Alternativen gefällt, aber eine erschöpfende Behandlung aller Probleme wäre wohl nur im Rahmen eines größeren Buches möglich gewesen.

Gut erarbeitet sind die abschließenden Abschnitte zu Komposition, Datierung und Stil. Der Vorschlag, eine Unterbrechung in der Bauzeit anzunehmen, welche die sonst schwer verständliche Mischung von Datierungsmerkmalen erklären könnte, ist erwägenswert. Es bleibt abzuwarten, ob dies durch die Neubearbeitung der Tempelarchitektur bestätigt werden kann. Einleuchtend ist auch der Nachweis bedeutender Qualitätsunterschiede zwischen den ziemlich groben Reliefs und einigen Fragmenten von weit besserer Qualität, die an verschiedene Arbeitsgruppen denken lassen. Klar erfasst ist, dass die korinthische Plastik grundlegend für den Stil von Selinunt war. Dieser künstlerische Hintergrund wurde durch das südöstliche Sizilien vermittelt, und zwar nicht nur über Syrakus, sondern auch über Gela, wo es wichtiges Vergleichsmaterial gibt.

Das sechste und letzte Kapitel enthält mehrere zum Teil recht gute Beobachtungen über verschiedene Elemente der kulturellen Identität Selinunts, die in der Auswahl und Zusammenstellung der Bildmotive Ausdruck finden und dadurch erfassbar werden. Besonders einleuchtend sind hier die Betrachtungen zur Bedeutung des Reisens in der von Hellas fernen Apoikie und zu den kultischen Beziehungen mit der Mutterstadt Megara in Griechenland.

Interessant auch der Einfluss des frontal gerichteten Medusakopfes im Terrakottagiebel des Tempels C auf die auffallende Frontalität der Figuren in den Metopen dieses Gebäudes. Diese schöne Beobachtung erschöpft aber kaum das wichtige Verhältnis zwischen Metopen und Giebelschmuck einerseits sowie dem Rhythmus der Säulenstellung andererseits. Wenigstens im Tempel C sind solche Beziehungen einigermaßen erfassbar. Gerade weil das Buch sich vornimmt, die tieferen Zusammenhänge zwischen der Architektur einerseits und dem Ganzen des Bildschmucks andererseits zu analysieren, fällt es auf, dass diese Verbindungen nicht gründlicher verfolgt werden.

Der Band ist nützlich, nicht zuletzt wegen der klaren Zusammenstellung und Bearbeitung früherer Forschung – wenn auch nicht immer mit überzeugenden Einschätzungen derselben. Unerlässlich ist er vor allem wegen des abschließenden Katalogabschnitts mit gründlicher Neubearbeitung und Vorlage der bislang unzulänglich bekannten Fragmente, auch in Fotografien und Zeichnungen, sofern sie mit den beiden schon erwähnten Gruppen von Metopen verbunden werden können. Diesen Ergebnissen muss jede zukünftige Behandlung der Skulpturen Rechnung tragen. Viele zum Teil sehr gute Einzelbeobachtungen finden sich auch im Text verstreut, wobei Wiederholungen älterer Ansichten bei so oft besprochenen Werken natürlich unvermeidbar sind.

Dennoch argumentiert das Buch nicht wirklich erfolgreich. Es versucht zu viel und zu Verschiedenartiges zu erreichen, bleibt deshalb oft bei einer recht oberflächlichen Behandlung der vielen Fragen und Probleme stehen und vermag es nicht, die vielen Einzelbeobachtungen zu einer einheitlichen und gezielten Darstellung zu verbinden. So gerät auch das im ersten Kapitel ganz allgemein und zunächst noch ohne Zusammenhang mit Selinunt ausgesprochene Ziel des Bandes weitgehend aus dem Blickfeld, nämlich die Analyse der Beziehungen zwischen Architektur und Skulpturdekorationen.

Die größte Schwäche des Buchs liegt vielleicht darin, dass der etwas spätere, aber noch archaische Tempel F und die Reste seines Reliefschmucks nicht einbezogen werden. Dieser Bau wurde wahrscheinlich erst um etwa 490 v. Chr. errichtet, denn früher können die Metopenfragmente kaum datiert werden, obwohl die Architektur weit altertümlicher scheint, ein Dilemma, das mit den Datierungsfragen der C-Metopen verwandt und vielleicht auch verbunden ist, aber niemals gründlich behandelt wurde. Die Reste dieser F-Metopen hat Marconi zwar in seinem früheren Aufsatz vorgelegt, und zwar mit wichtigen Aufschlüssen zu den früher unbekannt Fragmenten und zur Dokumentation der Fundumstände. Die stilistischen, chronologischen und kulturellen Beziehungen zu den früheren und späteren Metopen werden dort jedoch nicht bewertet. Auf diese Weise hat der Autor die Gelegenheit verpasst, die möglichen Verbindungen zwischen den Metopengruppen von Y bis E darzustellen. Die so entstandene Lücke macht es ihm jetzt unmöglich, seine Ergebnisse zu den archaischen Metopen mit seiner früheren Darstellung der frühklassischen E-Metopen zu verbinden. Diese werden im ganzen Buch folglich auch nur ein einziges Mal erwähnt.

Dieser Verzicht ist zu bedauern, denn der Verfasser dürfte heute der größte Kenner dieser Skulpturen sein. Er verpasst eine einmalige Gelegenheit, die gerade Selinunt bietet, nämlich die Entwicklung und Wandlung anspruchsvoller Tempeldekorationen durch das schicksalsschwere Jahrhundert von etwa 550 bis 450 v. Chr. an einem bestimmten, gewiss besonderen Ort fast lückenlos zu verfolgen. Aufschlüsse zur kulturellen Identität Selinunts, wie sie sich in der Monumentalkunst ausdrückt, sind ein ausgesprochenes Ziel der Darstellung Marconis, werden aber auf diese Weise nur partiell erreicht. Hier liegen wichtige Aufgaben für zukünftige Erforschung der Denkmäler dieser einzigartigen Griechenstadt (vgl. noch ohne Kenntnis des hier vorgelegten Buches geschrieben jüngst Rez., *The Relief Metopes from Selinus. Programs and Messages*. In: P. Schulz / R. von den Hoff [Hrsg.], *Structure, Image Ornament. Architectural Sculpture of the Greek World* [Oxford 2009, 153–173]). Sie befand sich zwar an der äußersten Peripherie der griechischen Welt, kann aber dank ihrer Lage im Zentrum des Mittelmeerraums keineswegs als randständig gelten. Zwar lassen sich besondere orientalische oder semitische Einflüsse in den Denkmälern am

Ort nicht feststellen – von solchen Vermutungen hält sich der Verfasser zu Recht fern. Aber die Position kann nicht ohne Bedeutung für die ganz besonderen Erzeugnisse dieser Stadt gewesen sein.

Neben den wichtigen feldarchäologischen Arbeiten, die in den letzten Jahren in Selinunt vorbildlich durchgeführt wurden, gilt es für die zukünftige Forschung auch, die architektonischen und bildlichen Zeugnisse der Stadt in dieser Hinsicht besser zu verstehen, denn auch im Rahmen des archaischen Sizilien scheinen sie einmalig zu sein. Einem solchen Verständnis führt uns das Buch Marconis gewiss näher, es lässt aber noch viel Raum für weitere Beschäftigung mit diesen bedeutsamen Denkmälern übrig.

Bergen

Erik Østby